



CINDY
GERARD

Riskant

Weltbild

Die Rocksängerin »Sweet Baby Jane« Perkins ist kurz davor, ganz oben in der Musikszene mitzumischen. Aber die Angst nagt an ihren Nerven, denn irgendjemand stellt ihr auf Schritt und Tritt nach. Schließlich sucht sie Schutz – in den starken Armen von Jason Wilson, ihrem attraktiven Leibwächter von der Agentur E.D.E.N.. Und Jason muss sich entscheiden, wie weit er gehen würde, um die Frau zu schützen, die er liebt ...

E.D.E.N. Bodyguard - Serie

1. Wer den Tod begrüßt
2. Wer das Feuer sucht
3. Wer die Gefahr liebt
4. Riskant

Cindy Gerard

Riskant

Aus dem Amerikanischen von Ingrid Klein

Weltbild

In den USA bereits vielfach preisgekrönt und millionenfach geliebt für ihre warmherzigen Liebesromane, hat Cindy Gerard mit ihrer Serie über die Bodyguards der Sicherheitsagentur E.D.E.N. den internationalen Siegeszug auf die Bestsellerlisten begonnen. Ihr Markenzeichen: Romane mit Leidenschaft, Hochspannung und Humor. Sie lebt mit ihrem Mann und ihren Kindern in Iowa.

Mehr Informationen finden sie unter: www.cindygerard.com.

Die amerikanische Originalausgabe erschien unter dem Titel Over the Line.

Besuchen Sie uns im Internet:

www.weltbild.de

Genehmigte Lizenzausgabe © 2022 by Weltbild GmbH & Co. KG, Ohmstraße 8a, 86199
Augsburg

Copyright der Originalausgabe © 2006 by Cindy Gerard

First published in the U.S. by St. Martin's Paperbacks

Copyright der deutschsprachigen Ausgabe © 2008 by Penguin Random House Verlagsgruppe
GmbH, München

Die Rechte an der deutschen Übersetzung von Ingrid Klein liegen beim Blanvalet Verlag
München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH

Übersetzung: Ingrid Klein

Covergestaltung: Atelier Seidel - Verlagsgrafik, Teising

Titelmotiv: iStockphoto

E-Book-Produktion: Datagroup int. SRL, Timisoara

ISBN 978-3-98507-342-9

Prolog

Sonnabend, 17. Juni, Reliant Astrodome, Houston, Texas

Achtundsechzigtausend tobende, fluchende Kampftrinker und Wrestling-Fans mischten die Arena auf mit ihren Sprechchören »Death Mask! Death Mask!« und »Bull! Bull! Bull!«.

Genau bekam Jase es nicht mit. Aber eigentlich war es ihm auch schnuppe. Er gehörte nicht zu den Kassenmagneten wie Death Mask oder The Bull. Tatsächlich hatte er es gerade eben geschafft, überhaupt ins Programm aufgenommen zu werden. Und auch nur ins Rahmenprogramm. Als die eine Hälfte des Aufwärmkampfes – Veteran Bruiser Cahill gegen Neuling Ex-US-Army-Ranger Jason »Plowboy« Wilson – für eine Menge, die wild war auf Schlägereien und Muskeln und Blut.

Jase konnte ihnen alles drei bieten. Obgleich es um eines davon im Moment weniger gut bestellt war. Aus seiner Nase ergoss sich Blut wie aus einer Benzinpumpe.

»Du meine Güte, nun mach mal halblang, okay?«, brummte er, als Cahill – hundertdreißig Kilogramm mit Anabolika aufgepumptes Fleisch und abstoßende Körperbehaarung – ihn mit einem Nelson umklammerte und auf der stinkenden Matte festnageln wollte.

»Was 'n los, du Held?«, höhnte Cahill. Sein Mundgeruch war übel, sein Körpergeruch noch übler, geradezu eine Beleidigung, als er den Nelson verstärkte. »Haste dich übernommen mit mir? Verdammst. Ihr Ex-Army-Ranger-Typen seid doch alle gleich. Haltet euch für taff. Seid aber bloß Weicheier und Schlappschwänze.«

O-kay. Das reichte. Jetzt war endgültig Schluss mit lustig. Jase hatte jetzt gut zehn Minuten Cahills Scheiß ertragen. Er hatte sich bereitwillig verarschen lassen – Teufel auch, ein Dollar war ein Dollar, und diese Nummer sorgte für einen vollen Magen –, aber die Army beleidigen? Die Rangers beleidigen? Kam nicht in Frage.

Cahill mochte gut und gern einen Zentner schwerer sein als er, aber Tatsache war, dass ein Großteil von Cahills Muskeln aus reiner Einbildung bestand. Jase war smarter. Er war schneller. Und fiese Tricks

hatte er allemal mehr drauf als der Wrestling-Veteran.

»Du kannst einfach nicht die Klappe halten, was, Cahill?«, brummte Jase und wusste, dass er gleich etwas tun würde, was ihn vermutlich sein Honorar kostete. Es war ihm scheißegal. Dieses Arschloch zusammenzufalten war es allemal wert.

Ein schneller Kick, ein herzhafter Biss in Cahills Unterarm, und Jase war hoch von der Matte und hockte auf Bruisers Rücken wie ein Affe auf einer Drehorgel.

Die Menge toste, buhte und schmiss Pappbecher mit pissewarmem, schäumendem Bier in den Ring. Cahill brüllte und kam taumelnd auf die Füße. Jase hing wie ein Klammeraffe an ihm, ein Unterarm um Cahills Kehle gepresst, der andere über Mund und Nase, so dass der alte Knacker keine Luft bekam.

Bruiser torkelte durch den Ring, versuchte Jase abzuschütteln. Er schlug wild nach seinen Händen, aber Jase hielt sie fester verschlossen als ein Wrestling-Veranstalter seine Briefftasche. Dem Ersticken nahe, fiel Bruiser wieder auf die Knie; Jase nutzte diesen Schwung nach unten aus, um ihn auf den Rücken zu drehen, in den Schwitzkasten zu nehmen und festzunageln. In weniger als dreißig Sekunden war es vorbei.

Vorbei. Erledigt. Neuer Champion von Wen-interessiertdas-kommen-wir-zur-Hauptattraktion.

»Ich bring dich um!«, schrie Bruiser wie ein wildgewordenes Tier, als er taumelnd auf die Füße kam, begleitet von den Schmährufen einer wütenden Menge, die nicht nur was sehen wollte für ihr Eintrittsgeld, sondern, im Gegensatz zu einigen Trotteln, die auf Jase gesetzt hatten, ihr hartverdientes Geld auf den Sieg von Bruiser gewettet hatten.

Eins zu null für die Trottel.

»Ich bring dich um, du kleiner Scheißer!«, brüllte Bruiser wieder.

Jase kletterte durch die Seile und sprang vom Ring auf den Boden der Arena. »Nichts als leere Versprechungen«, brummte er und wich einem Plastikbecher aus, als er auf den Umkleideraum hinter der Bühne zumarschierte, während ihm Blut gemischt mit Bier übers Gesicht tröpfelte.

Auf die eine oder andere Weise hatte Jase, bescheuert wie er war,

selbst versucht, sich umzubringen, seit er sich vor sechs Monaten von den Rangern verabschiedet hatte. Und er hatte sich redlich Mühe dabei gegeben; dieser getürkte Wrestling-Auftritt war sein jüngster Versuch. So dass er ernstlich bezweifelte, dass Bruiser Cahill gelang, was er selbst bisher nicht geschafft hatte.

Als er die Tür zum Umkleideraum aufriss, wurde ihm sein Army-Matchesack vor den Latz geknallt. Er fing ihn auf, dann hob er seine bluttriefende Nase und blickte in die Augen von Clem Lamont, dem Promoter der Veranstaltung in Houston.

Lamont sah aus, als wäre ihm beim Kauen seiner Nägel einer in der Kehle stecken geblieben. Sein normalerweise käsebleiches Gesicht war knallrot. Seine blutunterlaufenen grauen Augen traten hervor. Eine Ader auf seiner Stirn pochte mordsmäßig.

»Du dämlicher Scheißkerl!«, brüllte Lamont.

Jase hob eine Hand, legte aber nicht sonderlich viel Ehrgeiz in diese entschuldigende Geste. »Ja, ja, ich weiß. Ich sollte verlieren.«

»Du bist der größte Verlierer, den ich kenne, Arschloch. Und du hast es gerade wieder bewiesen. Das war's. Erledigt! Du kriegst nie wieder einen Auftritt in diesem Geschäft.«

»Mein Leben ist zerstört«, sagte Jase gelangweilt. »Wie soll ich nur ohne meine Träume weiterleben?«

»Weißt du, was dein Problem ist?« Krachend sauer lockerte Lamont seine Schultern in dem dunkelblauen Jackett aus Rohseide. »Du bist ein Klugscheißer. Ich habe dich gefördert, Junge. Gefördert! Ich habe viel riskiert, als ich dich engagiert habe. Einen Unbekannten. Gehirnamputierten.«

Letzteres hatte Lamont ganz richtig erfasst. Jase musste den Verstand verloren haben, zu glauben, dass er der Richtige wäre für diese Nebenshow. »Ich dusche nur kurz und zieh dann Leine.«

»Du wirst einfach nur verschwinden, verdammt nochmal! Die Dusche kannst du vergessen. Jungs.« Lamont trat beiseite, als die Sicherheitscrew – Matt, Jeff und Leon, drei Betonblöcke auf Beinen, deren Fingerknöchel beim Gehen über den Boden schrammten – auf Jase zuschlenderte, die Fäuste geballt, die Miene finster.

»Dein Scheiß ist im Matchesack«, fügte Lamont hinzu und ging

kopfschüttelnd seiner Wege.

»Und der Scheck ist in der Post, richtig?«

Über die Schulter zeigte Lamont Jase einen Vogel. Sollte er noch etwas gesagt haben, hatte Jase es nicht mitgekriegt. Trotzdem schnallte er die Botschaft, als Matt und Leon ihn bei den Armen packten und nach draußen geleiteten.

Jase lehnte sich an die Mauer, als Jeff ihm die Außentür vor der Nase zuschlug. Er beglückwünschte sich selbst und atmete tief eine Luft ein, die nicht nach Blut, Schweiß und Bier roch. Stattdessen füllten Autoabgase, texanischer Staub und ein beißender Geruch – Kehrseite eines über vierzig Grad heißen Tages – seine Lungen. Dennoch, es war eine Verbesserung.

Eine Stunde später lag er flach auf dem Rücken auf einem billigen Motelbett und starrte an die Decke. Ein Neonlicht blinkte an und aus durch das schmutzige Fenster. Eine Kakerlake krabbelte über die rissige Wand.

Im Gegensatz zu der Kakerlake war er allein – kein besonders angenehmer Platz für einen Mann, der alles andere als ein Einzelgänger war.

Und er hatte die Einsamkeit verdammt satt. Zugleich war er sich des ehrlichen Gefühls, das er in den letzten leeren Monaten zugelassen hatte, plötzlich zutiefst bewusst: Scham.

Er schämte sich schrecklich.

Also das war aus ihm geworden. Ein Loser. Ein Schläger. Ein falscher Gladiator, der nicht mal einen Kampf verlieren konnte, wofür er schließlich bezahlt worden war.

Wie hatte das geschehen können? Wie hatte das aus einem waschechten Farmerjungen aus Clear Creek, Iowa, der zu Verantwortlichkeit und Integrität erzogen worden war, werden können? Wie hatte aus einem Jungen, dessen Traum es gewesen war, Polizist zu werden, eine Witzfigur werden können? Wie hatte ein Afghanistan- und Irak-Veteran, ein dekoriertes US-Army-Ranger – Hooah! – so tief sinken können?

Und wie tief konnte er noch sinken?

Er legte sich den Unterarm über die Augen. Atmete tief durch. Okay,

gut, dem Alkohol hatte er vor einigen Monaten abgeschworen, nachdem er mit der Schnauze in der Gosse gelandet war, um alles beraubt bis auf seinen Stolz. Aber er war immer noch antriebslos und ziellos wie ein durchgeknallter Säufer. Alkohol war aber nicht die Antwort gewesen.

Er hatte nur den Schmerz betäubt. Jase wollte aber nicht betäubt sein. Er musste den Schmerz fühlen. Musste zumindest überhaupt irgendetwas fühlen.

Er rappelte sich mühsam auf, schleppte seinen Kadaver aus dem Bett zum Spiegel, starrte sein zerschlagenes und blutiges Gesicht an in dem trüben Glas. Ekel vor der eigenen Person überkam ihn.

Seine Augen waren eigentlich blau, aber jetzt waren sie schmutziggrau und rot gerändert, und er war bleich vor Übermüdung. Das Klingeln in seinen Ohren war eine konstante, gleichbleibende Störung – eine der wenigen Konstanten in seinem Leben dieser Tage. Eine bleibende Erinnerung daran, dass sein Traumjob ihn als einen Albtraum betrachtete.

»Tut mir leid, Sohn. Wir sind verdammt stolz darauf, was Sie für unser Land getan haben. Verdammt stolz. Und wir würden Sie liebend gern aufnehmen, aber ...«

Aber Jase hatte den Hörtest des Police Department in Atlanta nicht bestanden. Würde keinen Hörtest bei welchem Department auch immer bestehen.

»Bisher läuft es nicht so toll mit dem Leben als Zivilist, was, du Trottel?«, brummte er und fuhr sich mit den Fingern durchs kurz geschorene blonde Haar.

Nein. Lläuft nicht so toll.

Er seufzte müde und schlurfte zur Dusche, um sich das Blut und das Bier und den Schweiß abzuspülen. Er drehte den Hahn auf, stellte sich unter die Dusche und ließ kochendheißes Wasser so lange über die Haut laufen, bis es den üblen Geruch vertrieben hatte.

Er war nicht nur ein Mann ohne Lebensziel; er war ein Krieger ohne Krieg. Und er versuchte immer noch herauszufinden, wohin ihn das führte.

Er hatte nicht länger in der Armee bleiben können, das war klar.

Nicht mit seinem Hörschaden. Nicht mit Sara, die immer noch in Benning war und wahrscheinlich inzwischen Debrowski geheiratet hatte.

Sara. Meine Güte, wie er sie liebte. Und er hatte es ihr gesagt. Nachdem es ihr besser ging. Nachdem mehrere Monate vergangen waren, seitdem sie ihren Ehemann begraben hatte. Ein Ehemann, mit dem Jase Seite an Seite im Irak gekämpft hatte. Ein Ehemann, der heil und gesund nach Hause gekommen war und sich dann das Leben genommen hatte – nachdem er versucht hatte, auch Sara mit in den Tod zu reißen.

»Ich liebe dich, Jase. Ich werde dich immer dafür lieben, dass du für die Jungs und für mich da gewesen bist. Aber ich bin nicht verliebt in dich. Es tut mir schrecklich leid.«

Sie hatte Tränen in den Augen, als sie das sagte. Tränen des Mitleids. Tränen des Bedauerns.

Jase hielt sein Gesicht in den Duschstrahl, ignorierte den stechenden Schmerz wie von tausend Stecknadeln, als das heiße Wasser auf die frische Platzwunde in der Wange traf.

Er hatte einfach abhauen müssen. Von Benning, wo er jeden Tag auf Sara hätte stoßen können. Und ganz sicher konnte er nicht zurück in den Irak, auch nicht als Söldner. Seine Konzentration ließ zu wünschen übrig. Und sein Hörvermögen – tja.

Er drehte den Hahn ab und trat aus der Dusche auf verschimmelte Fliesen. Was für ein mitleiderregender Loser, dachte er und griff nach einem schmutzigen »weißen« Handtuch. Er fragte sich, ob No es wohl vermisste. Das Bataillon vermisste. Seine Einheit vermisste.

»Zum Teufel, nein«, brummte Jase laut. Nolan die Armee vermissen? Nie im Leben.

Nolan – No-man – Garrett war mit der Frau seiner Träume verheiratet, zog Babys groß und arbeitete zusammen mit seinen Brüdern und seiner Schwester in der Sicherheitsbranche im sonnigen West Palm Beach in Florida.

Jase wühlte in seinem Matchesack, bis er ein sauberes Paar Boxershorts gefunden hatte. Er zog sie an und dachte an seinen früheren Truppenführer: Nolan Garrett. Wenn Jase je zu jemand anderem aufgeblickt hatte als zu seinem großen Bruder Jeremy und zu seinem

Vater, dann war das No.

Wie immer erzeugte der Gedanke an Jeremy einen scharfen Verlustschmerz. Er war viel zu jung gestorben. Und Jase hatte deswegen viel zu jung das Trinken angefangen – und seinen Vater in mehr als einer Hinsicht enttäuscht. Viele Leute enttäuscht.

Damals bei den Rangers, als er noch ein schwerer Trinker war, hatte No ihn aus so manch heikler Situation herausgeboxt, mehr als er zählen konnte. Er erinnerte sich noch an eine Nacht in West Palm in einer Absteige namens Nirvana, wo No es mit einem Haufen übler Bikertypen aufgenommen hatte mit nicht mehr als einem Poolqueue und einer finsternen Miene.

»Zu schade, dass No dich nicht auch aus dieser Klemme holen kann«, brummte Jase und dachte über das Chaos nach, das sein Leben seit Monaten war.

Er hielt plötzlich inne, das weiße T-Shirt halb über den Kopf gezogen. Dann zog er es langsam über seine geprellten Rippen, während sein Herzschlag sich beschleunigte.

Zu schade, dass No dich nicht auch aus dieser Klemme holen kann.

Die Wörter echoten in dem Teil seines Kopfes, wo sein Verstand sich befinden sollte. Vielleicht ... verdammt, dachte er, als sich der Ansatz einer Idee festsetzte. Vielleicht konnte er es. Vielleicht konnte Nolan Garrett genau das tun.

Vier Stunden später saß Jase in einem Flieger nach West Palm Beach und war so aufgeregt wie schon seit Langem nicht mehr. Am nächsten Tag, mit wenig Schlaf, aber viel Hoffnung, stand er am Empfang von E.D.E.N. Securities, Inc., der Firma, die Nolan zusammen mit seinen Brüdern Ethan und Dallas und ihrer Schwester Eve betrieb.

»Wen darf ich anmelden?« Eine hübsche Brünette saß hinter einem Empfangstresen und lächelte Jase freundlich an, als er fragte, ob er Nolan sprechen könne.

»Sagen Sie ihm einfach, Plowboy ist hier«, sagte Jase, dann blickte er nach rechts, als er hörte, wie weiter unten auf dem Flur eine Tür geöffnet wurde.

No, ganz der Profi und Geschäftsmann mit seiner klassischen schwarzen Stoffhose und dem weißen Leinenhemd, trat aus einem Büro.

Als er Jase sah, musste er zweimal hingucken.

»Du liebe Güte«, sagte No mit seinem charakteristischen Grinsen, das, wie Jase wusste, Frauen reihenweise den Kopf verdreht hatte. »Da sieh mal einer an, was die Flut so hereingespült hat.«

Jases früherer Truppenführer kam auf ihn zu und sah ihn neugierig an. »Schätze, die Gerüchte stimmen. Bisher hat noch niemand dich umgebracht.«

Jase grinste und ergriff die ihm hingehaltene Hand. »Nicht dass es an Versuchen gefehlt hätte.«

No lachte. »Das glaube ich gern. Schön, dich zu sehen, Mann. Was führt dich in den sonnigen Bundesstaat?«

Das war der harte Teil. Aber Jase war schließlich nicht bei den Rangers gelandet, weil er ein Weichei war. Er räusperte sich und legte los.

»Dieses Jobangebot, das du mir vor sechs Monaten gemacht hast ... und das ich Idiot abgelehnt habe. Ich nehme nicht an, dass es immer noch gilt?«

Falls er überrascht gewesen war, so zeigte No es nicht. Dafür zeigte er genau das, was Jase brauchte. Verständnis, schlicht und einfach. Brüderliche Gefühle eines Kriegers für den anderen. Akzeptanz von einem Mann, der wusste, wo der andere gewesen war.

Aber vor allem sah er Erleichterung – nicht irgendeinen lahmen Versuch, Begeisterung vorzutäuschen.

»Es gilt immer noch«, sagte No. »Und dein Timing könnte gar nicht besser sein. Wir sind so ausgedünnt, dass wir Aufträge ablehnen müssen.«

Und jetzt der wirklich harte Teil. »Ähm ... also, es gibt etwas, was du wissen musst. Bevor ... na ja, bevor du deine Entscheidung triffst. Meine Ohren ... es ist ... tja ... war wohl zu lange zu nah unter schwerem Beschuss, verstehst du?«

»Wie schlimm?«, fragte No und sah eher besorgt als misstrauisch aus. Er verstand. Hörschäden kamen sehr häufig vor beim Militär.

»Zwanzig Prozent Verlust im rechten. Etwas weniger im linken Ohr.«

»Zum Teufel damit«, sagte No, und ein Lächeln breitete sich langsam über sein Gesicht aus, »meine Frau bringt es auf hundert Prozent, wenn

sie das Wort ›nein‹ nicht hören will. Scheint sie aber ansonsten nicht sonderlich zu behindern. Wüsste nicht, warum es bei dir anders sein soll.«

Er streckte die Hand aus. »Willkommen an Bord, Mann.«

Und so einfach und schnell ließ Jason »Plowboy« Wilson das Land der Verlorenen hinter sich und kam zurück ins Land der Lebenden.

Drei Wochen später, Sonntag, 9. Juli, Messegelände Südflorida, Sound Advice Amphitheatre, West Palm Beach

Sie war ein bustiertragender, schlagzeilenliefernder, extrem lebender absoluter Top-Rockstar. Und ab heute Abend war Jason Wilson verantwortlich für ihr Leben.

Himmelherrgott nochmal, wohinein hatte No ihn da gezogen?

Arme über der Brust verschränkt, Beine gespreizt, stand Jase in den Kulissen und beobachtete, wie Sweet Baby Jane die Hüften kreisen ließ zu harten Rockrhythmen, auf nadelspitzen hohen Hacken auf der Bühne zeigte, was sie draufhatte, und zum Schluss noch einmal alles gab beim ersten der drei Konzerte in West Palm Beach.

Heilige Madonna, die Frau hatte echt was drauf.

Kein Wunder, dass ihre ausverkaufte Tour Fire and Soul hieß. Sweet Baby Jane war die fleischgewordene Repräsentation sowohl des Feuers als auch der Seele.

Ein wildes, dickes Gewirr blonder Haare durchsetzt mit Kastanienbraun hüpfte auf ihrem Kopf hin und her. Ihre Lippen waren feuerrot geschminkt. Sie hatte ein Gesicht, das wie gemacht war für Zeitschriftentitel und, von Jases Standort aus, der Inbegriff für feuchte Träume. Und ihr Körper – wow. Das wollte er lieber nicht vertiefen.

Sie war kaum größer als ein Käfer, ihre Taille war so schmal, dass eins seiner Haarbänder darum gepasst hätte. Und ohne diese hohen Hacken war sie wahrscheinlich nur knapp über einsfünfzig.

Es war mehr als offensichtlich, dass sie in Spitzenform war. In Kampfform. Sie bestand nur aus schlanken Gliedern, war muskulös und geschmeidig, bewegte sich unermüdlich und manchmal wie im Fieber über die Freiluftbühne, die Haut mit einem glitzernden Schweißfilm bedeckt.

Feucht, dachte er wieder. Sehr. Feuchte. Träume.

Er schüttelte den Gedanken ab, konzentrierte sich wieder auf ihre Performance. Sie hatte wirklich ein Organ, das musste er ihr lassen. Aber warum sie diesen Rockscheiß schmettern musste, wenn sie prima

eine süße Country-Ballade singen konnte, kapierte er nicht. Genauso wenig, warum sie dieses ganze Make-up und diese schockierend spärlichen Klamotten trug – ganz zu schweigen davon, dass sie eine Schwäche für Tattoos zu haben schien. Kleine – eins auf ihrem Nacken, ein weiteres auf ihrem Bizeps, und eins direkt über ihrer rechten Brust. Wahrscheinlich noch mehr, die er nicht sah, alle hatten zweifellos irgendeine tiefere, mystische Bedeutung, die nur sie kannte. Puppen waren so, das hatte er gelernt.

Dann war da noch der gepiercte Bauchnabel. Aus irgendeinem Grund fand er das wirklich ein wenig unheimlich.

Aber er war nicht hier, um ihren Musikgeschmack zu kritisieren oder ihre Garderobe oder ihren Körperschmuck. Oder sich zu fragen, was sie in Derek McCoy sah, dem blond gefärbten hübschen Schlagzeuger mit der Straußenlederhose, die so hauteng war, dass alle Welt ihn als Linksträger erkennen konnte.

Jedem das Seine. Jase war hier, um für ihre Sicherheit zu sorgen, nicht um sich ein Urteil über das böseste Mädchen der Rockwelt und ihre Bettpartner anzumaßen – wie es schon das Entertainer Magazine und ein halbes Dutzend anderer Schmierblätter taten.

Und er war hier, um sich zu beweisen. Nicht Nolan, sondern vor allem sich selbst. Er hatte sehr viel zu beweisen.

Wer hätte das gedacht? Plowboy Wilson – der Country-Boy mit einem großen C – als persönlicher Sicherheitsspezialist eines Rockstars. Und nicht nur irgendeines Rockstars. Laut ihrer Akte war sie ganz groß im Geschäft, ein großer Publikumsmagnet und Megastar.

Sie steckte aber auch ein ganz klein wenig in Schwierigkeiten. Schwierigkeiten mit den unterschiedlichsten durchgeknallten Stalker-Fans.

Jase überflog das Meer von Fans, die zur Musik rockten und die Bühne belagerten. Was für ein Mob. Schien so, dass große Veranstaltungen vieles gemeinsam hatten – ob nun Wrestling oder Sweet Baby Jane die Massen anzog. Der Gestank von Bier, Hasch, Schweiß und ungefähr hundert verschiedenen Parfüms hing schwer wie Rauch in der Luft.

Die hauseigenen Sicherheitsleute hielten die Menge davon ab, die

Bühne zu stürmen, aber da Jase seit heute Abend offiziell auf der Gehaltsliste stand, war er bereit, einzuschreiten, falls die Dinge außer Kontrolle gerieten.

Das Einzige, was augenblicklich außer Kontrolle zu geraten schien, war Sweet Baby Jane. Verdammt, was für ein Anblick. Und obgleich sie so winzig klein war – life auf der Bühne war ihre Präsenz sehr viel stärker, als TV oder Fotos rüberbrachten. Klar hatte er gewusst, wer sie war. Er hielt zwar nichts von Rockmusik, aber er lebte schließlich nicht hinterm Mond.

Sie war »die kommende ganz große Nummer«, die Antwort des aktuellen Jahrzehnts auf die Kreuzung aus Janis Joplin, Joss Stone und Madonna.

Und No vertraute ihm, sie zu beschützen. Er schüttelte den Kopf, immer noch total platt von diesem Vertrauensbeweis.

»Max Cogan ist ein alter Freund von Dad«, hatte Nolan ihn gestern bei der Mitarbeiterbesprechung informiert, wo er von dem Anruf des neuen Klienten berichtete. »Sie haben gemeinsam in 'Nam gedient.«

Ethan, Dallas und Eve waren ebenfalls anwesend bei der Morgenbesprechung, wo sie Aufträge verteilten und sich gegenseitig auf den neuesten Stand brachten hinsichtlich ihrer aktuellen Klienten.

»Wie auch immer, Max managt Janey Perkins ...«

»Moment, Moment, Moment«, unterbrach Eve ihren Bruder, die blauen Augen staunend aufgerissen. »Dad ist befreundet mit Sweet Baby Janes Manager? Heilige Scheiße. Glaubst du, ich kann ein Autogramm kriegen?«

Drei Augenpaare – alle blau wie Eves – wendeten sich der kleinen Schwester zu, die keiner in der Gruppe irrtümlich für eine dumme Blondine hielt.

Jase hatte von Nolan Geschichten über Eve Garrett – inzwischen Eve McClain – gehört. Bei einigen kräuselten sich ihm die kurzen Haare. Sie war intelligent und ausgebufft, und hinter ihrem Covergirl-Aussehen und ihren großen blauen Augen konnte sie es durchaus mit jedem Ranger aufnehmen, wenn es sein musste.

Sie musste taff sein, wenn sie mit den Garrett-Brüdern mithalten wollte, die Jase allesamt respektierte. Ach, Teufel: mehr als respektierte.

Mochte. Bewunderte. Sie waren Helden. Veteranen. Alle waren früher bei Spezialeinheiten gewesen, genau wie Jase, was sie in gewisser Weise zu Brüdern machte. Sicher, eine bestimmte Erbmasse hatte den Garrett-Männern ihre Größe und ihr dunkles, gutes Aussehen verschafft, und eine andere hatte dafür gesorgt, dass Jason hellhäutiger und etwas kleiner war, so dass sie augenscheinlich nicht blutsverwandt waren, aber sie waren dennoch Brüder.

Und er war unglaublich dankbar, dass alle vier – inklusive Eve, ehemalige Secret-Service-Agentin – den Daumen in die Höhe reckten und ihn willkommen hießen in der Firma, als Nolan ihn vor drei Wochen vorgestellt hatte.

Ihr Vater, Wes, ein Vietnam-Veteran, hatte E.D.E.N. Securities, Inc., nach seiner Pensionierung vom Polizeidienst in West Palm gegründet. Jetzt, unter der Leitung der fähigen Geschwister, hatte E.D.E.N. expandiert, setzte aber nach wie vor auf Wes' Prinzipien Integrität, Vertrauen und Qualität.

Jase war höllisch beeindruckt. Er hatte sich die vergangenen Wochen mit den Firmengepflogenheiten vertraut gemacht, hatte hier und da jemanden begleitet und einen Sicherheitsplan entworfen, der noch in die Tat umgesetzt werden musste. Aber es hatte ihn gejackt, seinen ersten richtigen Auftrag zu übernehmen. Er würde alles tun. Nächtliche Bewachung. Überwachung. Verdammt, er würde sogar das Klo putzen, wenn sie es wünschten, aber bei der Mitarbeiterbesprechung war er mehr als bereit gewesen, etwas anderes als Papierkram zu übernehmen.

»War nur 'ne Frage«, hatte Eve gesagt und die Augen verdreht angesichts des »Verschon uns bitte«-Blicks ihrer Brüder, der ihr sagte, was sie von der Idee hielten, den Star persönlich um ein Autogramm zu bitten.

»Cogan möchte, dass wir die komplette Sicherheitspalette für Janey übernehmen. Oder Baby. Oder Sweet. Oder wie auch immer sie genannt werden möchte«, hatte No stirnrunzelnd seine Ausführungen beendet.

Dann hatte er Jason eine Akte über den Konferenztisch zugeschoben. »Nach Miami trifft die Tour heute in West Palm ein, und E.D.E.N. soll für die permanente Sicherheit des Stars sorgen. Das ist dein Auftrag,

Plowboy.«

Jason hatte geblinzelt. Die Akte angestarrt. Um sich geschaut, ob irgendjemand lachte, weil No gerade einen besonders guten Witz gerissen hätte oder so. Keiner lachte.

Er nahm die Akte zur Hand. Sah seinen Boss aus zusammengekniffenen Augen an. »Kein Scheiß?«

Das hatte sie zum Lachen gebracht.

»Kein Scheiß«, bestätigte Nolan grinsend. »Lies die Akte. Es ist ein sechsmonatiger Vertrag, falls er nicht verlängert wird. Pack eine Tasche und mach dich auf zum Messegelände. Du stehst kurz davor, deine Jungfräulichkeit zu verlieren.«

Und darüber nun musste Jase lachen. Ein nervöses »Danke für den Vertrauensbeweis«-Lachen.

Jetzt lachte er nicht. Sweet Baby Jane, der Rockstar, war ein Tornado. Ein Feuersturm. Er würde sich mächtig anstrengen müssen, um mit ihr mithalten zu können.

»Was immer dafür nötig ist«, hatte No gesagt.

Wie es aussah, war eine ganze Armee nötig, dachte Jase, als sie über die Bühne hüpfte und dann elegant auf einen Lautsprecher sprang. Die Faust gereckt, schmetterte sie die letzten Töne eines Songs vom harten Leben und Saufen, vom Leben und der Liebe auf der Straße.

Jawohl. Da war eine Armee vonnöten. Eine Einmann-Armee.

Der Gratisalkohol floss in Strömen, aber Janey verzichtete wie gewöhnlich darauf. Stattdessen trank sie gierig Mineralwasser, während um sie herum sich alle mit dem Alkohol ihrer Wahl und an dem warmen Büfett mit kubanischem Essen bedienten, das von schwarzen Bohnen bis zu Kochbananen alles anbot. Max Cogan, ihr Manager und Promotor seit Ewigkeiten, plauderte mit der Presse, regionalen Radiodiskjockeys und Sponsoren.

Sie war immer total ausgetrocknet nach einem Konzert. Und wäre gern allein etwas zur Ruhe gekommen. Aber die Show war offiziell erst vorbei, wenn die Party hinterher langsam ausklang. Fans mit Passierscheinen schoben ihr und ihren Bandmitgliedern und Backup-Sängern Konzertkarten unter die Nase und wurden knallrot, wenn sie

das heiß begehrte Autogramm bekamen.

Wie gewöhnlich genoss Derek McCoy das Theater und spielte seine üblichen und nervigen Spielchen mit ihr wie nach jedem Konzert.

»Du warst heiß heute Abend, Süße.« Er schlang ihr den Arm um die Schulter und zog 'ne große Show ab, als er sie an sich zog und ihren Hals küsste, als hätte er ein Recht dazu – was ganz sicher nicht der Fall war. Wenn man allerdings der Klatschpresse glaubte, interessierte sie sich ausschließlich für Derek, trennte sich ständig von und versöhnte sich dann wieder mit ihm. Derek wäre schwer begeistert, wenn diese Geschichten stimmten.

Würde aber nicht passieren.

Er roch nach Alkohol und Rauch und dem teuren Leder der schwarzen Weste, die er über der nackten Brust trug. Jede seiner Bewegungen enthüllte Nippelringe mit glitzernden Diamanten. Aus dem Augenwinkel erspähte Janey Chris Ramsey, die mit ihrer Videokamera die ganze Action aufnahm. Janey knirschte mit den Zähnen und bereute nicht zum ersten Mal, dass sie sich von Max hatte überreden lassen, dass die freiberufliche Videofilmerin die Tour für eine MTV-Dokumentation aufnahm. Das Letzte, was sie wollte, war, der Nachwelt eine Aufnahme von sich und Derek im Clinch zu hinterlassen.

»Was hältst du davon, der Nacht in meinem Zimmer den krönenden Abschluss zu verleihen?«, fuhr Derek fort und übersah Janeys Hinweis, als sie ihn in die Seite stieß. »Wir können die Nacht noch heißer machen.«

Janey wand sich unter Dereks Griff. Wegen der vielen Menschen um sie herum zwang sie sich zu einem Lächeln, statt ihn anzuschmauzen.

»Okay, wir hatten das zwar schon, aber um es ganz klar zu machen, welchen Teil von ›nur wenn die Hölle zufriert‹ hast du nicht geschnallt?«, fragte sie honigsüß, so dass nur Derek es hören konnte.

Wie ein Mann mit einem derart aufgeblasenen Ego es fertig brachte, wie eine schmallende Göre auszusehen, war ihr unbegreiflich.

»Weißt du, eines Tages werde ich aufhören zu fragen«, warnte Derek sie mit einem Lächeln, das mehr Boshaftigkeit als Bedauern enthielt.

Sie schwenkte ihre beinahe leere Wasserflasche vor ihm hin und her. »Und ich kann nur sagen, ich lebe für den Tag, an dem du dieses

Versprechen hältst.«

Es war ihr völlig schnuppe, dass sie seinem enormen Ego einen zweiten Stoß versetzt hatte. Derek entwickelte sich zur Pest – und für so etwas hatte sie nun echt keinen Nerv.

»Angst, dass ich dich überfordere?«, versuchte er sie höhnisch zu provozieren.

Sie konnte nicht anders. Sie lachte. Derek hielt sich für Gottes Geschenk an die Welt, und es machte ihn stinksauer, dass sie nicht daran interessiert war, seine Ausstattung »auszupacken«. »Wenn du das glauben möchtest, bitte sehr.«

Sie drehte sich zum Gehen um, aber er packte ihren Arm, zog sie wieder an sich und presste seinen Mund an ihr Ohr. »Erst machst du einen an, und dann lässt du einen abblitzen. Manchmal frage ich mich, warum es mir nicht scheißegal ist. Aber eins sag ich dir. Eines Tages wirst du es schwer bedauern, dass du mich hinhältst. Sehr, sehr bedauern.«

Janey schüttelte den Anflug von Unsicherheit, der sie überfiel, ab und wurde stattdessen wütend. Wutsprühend musterte sie erst die Hand, die ihren Oberarm schmerzhaft umklammerte, und dann seine vor Bösartigkeit blitzenden Augen. »Du bist ganz kurz davor, eine Grenze zu überschreiten, Derek. Nimm deine Pfoten weg und hau ab, dann hake ich diesen kleinen Ausraster unter >zu viel Alkohol und ein schlechter Tag< ab ...

Sofort«, befahl sie, als einige Sekunden vergingen und er sie immer noch nicht losließ.

»Scheiß drauf«, fluchte er und ließ ihren Arm mit großer Geste los. »Geht mir echt am Arsch vorbei.« Und endlich verzog er sich.

Janey holte tief Luft, trank ihr Wasser aus und schnappte sich eine neue Flasche, und dann war ihre Aufmerksamkeit plötzlich gefesselt von einem frisch rasierten, typisch amerikanischen jungenhaften Typ, der auf sie zukam.

Genau das, was einem der Arzt verschrieb. Eine Ablenkung von der hässlichen kleinen Szene mit Derek. Und was für eine Ablenkung. Er war nicht gerade der Prototyp eines ihrer üblichen Fans, die eher den Grungelook bevorzugten, während dieser Junge praktisch glänzte.

Sein Haar – ein sonnengebleichtes Hellbraun – war kurz geschoren, sein schwarzes T-Shirt und seine schwarze Jeans ordentlich und sauber und ohne Löcher. Kein Fitzelchen Leder war zu sehen, kein Piercing oder irgendein Ziegenbärtchen. Sein Teint war durch und durch gesund. Sie schätzte ihn auf knapp einsachtzig. Und während ganz offensichtlich stundenlanges Gewichthebettraining diese beeindruckenden Muskelpakete produziert hatte, die sein schwarzes T-Shirt spannten, hätte sie die heutigen Abendeinnahmen darauf verwettet, dass diese großen blauen Augen nicht die Hälfte dessen gesehen hatten, was die meisten Rockfans seines Alters gesehen hatten.

Unschuld. Etwas an ihm schrie förmlich danach.

Sie konnte nicht widerstehen, ihn anzulächeln, als er sich ihr bis auf einen Meter genähert hatte. Und als er tatsächlich rot wurde, meldete sich bei ihr ein merkwürdiger Beschützerinstinkt. Diese ganze Naivität war erfrischend. Und irgendwie süß. Genau wie er – auf seine jungenhafte Art, ein Beachboy mit einem spitzenmäßigen Körper.

Zum ersten Mal überhaupt dachte sie über die Vorzüge eines One-Night-Stands nach. So heiß war sie.

Und so arm dran bist du, lächelte sie jetzt etwas zurückhaltender. Ah, die Schattenseite des Zölibats.

Nun gut. Ein harmloser Flirt konnte nicht schaden.

»Hi, Süßer.« Sie war immer noch aufgeputscht von Adrenalin, wodurch sie sich während und nach einer anständigen Performance fast wie beschwipst fühlte. Außerdem war sie auch noch ein bisschen auf Hochtouren durch ihren Streit mit Derek. »Bist du ein Mitglied des Fanclubs? Und weiß deine Mammi, dass du so spät noch unterwegs bist?«, neckte sie ihn.

Da lächelte er. Langsam und amüsiert und ruhig. Und etwas Erstaunliches passierte mit seinem Gesicht. Es ging von jungenhaft über zu einem reinen Babygesicht. Auf beiden glatt rasierten Wangen tauchten Grübchen auf. Die Michael-Douglas-Spalte in seinem Kinn verbreiterte sich. Und obgleich er kaum älter als siebzehn sein konnte, sah er plötzlich sehr viel älter aus – und ein ganz klein wenig ungezogener.

Wieder hob das flüchtige Bedürfnis, sich ein Groupie zu greifen, sein

hässliches Haupt. Besonders, als sie seinen Duft wahrnahm. Sauber. Hauptsächlich roch er sauber. Es turnte sie unglaublich an.

Sie gab sich im Stillen einen Klaps auf den Hinterkopf, umringt von dem Geräuschpegel Hunderter von Unterhaltungen. Sagen wir Verführung Minderjähriger?

»Genau genommen«, sagte er mit schroffer, rauer Stimme, die so gar nicht zu seinem jungenhaften Aussehen zu passen schien, »stehe ich auf der Gehaltsliste.«

Sie strich sich eine feuchte Haarsträhne hinters Ohr und rollte sich die kühle Wasserflasche über die Stirn. »Ach ja?«

»Ja. Auf Ihrer.«

Sie schaute zweimal hin. Betrachtete ihn von oben bis unten.

»Jason Wilson, Ma'am.« Er reichte ihr die Hand. »Ich bin Ihr neuer Sicherheitsspezialist.«

Janey blinzelte. Dann blinzelte sie erneut, während pure Ungläubigkeit in ihr aufstieg. Sie stieß ein Lachen aus.

»Das ist ein Scherz, richtig?«

Er legte den Kopf schräg, zuckte die Achseln. »Nein, Ma'am. Kein Scherz.«

»Oh, um alles in der Welt ... Max!«, schrie sie, packte Jason bei der Hand und zog ihn quer durch den Raum in Richtung ihres Managers.

»He, was ist los?« Max drehte sich um, Zigarette in einer Hand, Glas in der anderen, und lächelte immer noch über etwas, was ein örtlicher Sponsor gerade gesagt hatte. Er wurde auf der Stelle ernst, als er ihr Gesicht sah. »Was? Was ist los?«

»Hast du eventuell schon meinen neuen Bodyguard kennen gelernt?«

Max hob die Augenbrauen, als er von Janey zu dem fraglichen »Bodyguard« blickte. Er lächelte unsicher. »Irgendein Problem?«

»Ein Problem?« Sie fasste es nicht. »Jawohl, es gibt ein Problem. Während er den Bodyguard für mich spielt – wer ist dann sein Babysitter?«

Janey schwieg im Fahrstuhl, blendete die Unterhaltung zwischen Max und ihrem neuen »Bodyguard« aus, als sie zur Penthouse-Suite des

Breakers hochfahren.

Sie schüttelte insgeheim den Kopf und dachte zurück an die Unterhaltung, die sie in diese Situation gebracht hatte. Es war Montagabend gewesen, nach dem dritten und letzten Miami-Konzert.

»Die Dinge geraten außer Kontrolle, Schnuffi«, hatte Max ihr auf dem Rücksitz der Limo gesagt, die sich vom Hinterausgang der Konzerthalle aus langsam in Bewegung setzte. Er hatte an seinem zerrissenen Jackettärmel gezupft, es dann aber ärgerlich grunzend aufgegeben.

Wie üblich heutzutage nach einem Konzert hatten Hunderte von Fans die Limousine belagert, ihren Namen geschrien, einige heulten, einige waren bekifft, alle hofften, einen Blick auf ihr Rockidol hinter den kugelsicheren getönten Scheiben zu erhaschen.

»Und ich werde zu alt für diesen Mist«, hatte er erschöpft hinzugefügt.

»Ich werde zu alt dafür.« Der Adrenalinstoß, der jede ihrer Aufführungen begleitete, verflüchtigte sich langsam wieder bei ihr.

»Ernsthaft, Janey. Ich kann nicht mehr so auf dich aufpassen wie früher. Sweet Baby Jane ist nicht länger eine von vielen Rocksängerinnen mit wachsender Fangemeinde. Du bist ein Megastar. Eine Supernova. Du hast dich zu einer Monstermaschine entwickelt. Wenn ich bei dir bin, dann lasse ich die Geschäfte schleifen. Du kannst es dir nicht leisten, dass ich das tue. Nicht bei deinem Einkommen.«

Als sie das damals auf dem Rücksitz der Limo hörte, hatte sie ihren Manager prüfend angesehen. Max' dunkelbraunes Haar war von einem Lederband im Nacken zusammengehalten und nur wenig grau. Er hatte durchaus die eine oder andere Falte im Gesicht, hatte schließlich jahrelang das Gerangel um die heißesten Nummern in der Plattenindustrie mitgemacht, bis er eines Tages alles sausen ließ und einen Exklusivvertrag als ihr Manager unterzeichnete.

Von dem Tag an vor sechs Jahren war Max Cogan an ihrer Seite gewesen, wann und wo immer sie auftrat, und häufig auch privat. Er war ihr Fels. Ihr Anker. Ihr Resonanzboden. Sie mochte ja taff und unerschütterlich wirken für ihr Publikum, aber sie konnte sich nicht vorstellen, diesen Massen gegenüberzutreten ohne ihn. Genauso wenig wie sie sich vorstellen konnte, mit der Einsamkeit klarzukommen.

Besonders in letzter Zeit nicht. Die letzten paar Tage hatte sie das deutliche und beinahe paranoide Gefühl gehabt, beobachtet zu werden.

Aber sie brauchte keinen Leibwächter. Das hatte sie Max auch gesagt in jener heißen Miami-Nacht. »Wenn du Hilfe bei den Geschäften brauchst, stell jemanden ein dafür.«

Max hatte den Kopf geschüttelt und traurig ausgesehen. »Ich brauche an einer anderen Front Hilfe, meine Süße. Brauche jemanden, dem wir vertrauen können. Jemanden, der mit allem klarkommt, was täglich bei dir abläuft.«

Da dämmerte es ihr. »Du redest von mehr Sicherheit.«

Schuldbewusst hatte er genickt. »Ja. Ich rede von mehr Sicherheit.«

»Nicht schon wieder die alte ›Vierundzwanzig Stunden täglich sieben Tage die Woche‹-Bodyguard-Diskussion«, hatte sie gestöhnt.

»Doch. Diese alte Diskussion.«

Janey hatte sich zurücksinken lassen in die Polster. »Erhöhe einfach die Zahl der Schlägertypen, die man mieten kann, damit du dich nicht selbst einmischen musst.«

Damals wie heute konnte sie es kaum erwarten zu duschen. Ihr eigener Schweiß plus Zigarettenrauch von der Party nach dem Konzert hingen ihr in den Klamotten und im Haar, und bei der Erinnerung an die unangenehme Konfrontation mit Derek wurde ihr immer noch schlecht.

»Das könnten wir tun, klar, aber das würde nicht reichen. Ich möchte Rund-um-die-Uhr-Bewachung für dich – und ich möchte nicht in jeder Stadt ein neues Gesicht sehen und mich fragen müssen, ob ich mich auf den Kerl verlassen kann.

Warte, bevor du mich erschießt«, unterbrach Max ihren aufkeimenden heftigen Protest. »Ich weiß, dass du keinen persönlichen Bodyguard willst. Ich weiß das. Aber was dir nicht bewusst zu sein scheint, ist, dass dir nicht viel Spielraum bleibt. Wir können das Problem nicht länger ignorieren. Ich reibe mich auf zwischen der Presse und den Verrückten da draußen, Schnuffi. Ich komme nicht mehr klar mit dem Mob, der schafft mich echt. Ich muss die Kontrolle jemandem übergeben, der dich wirklich beschützen kann, wenn es drauf ankommt. Jemandem, der nicht nur deine Sicherheit im Auge behält,

sondern auf den du dich verlassen kannst.«

Wie sie sich immer auf Max hatte verlassen können während der vergangenen sechs Jahre ihres kometenhaften Aufstiegs zum Erfolg. Darauf lief es letztendlich hinaus. Wenn Janey bei dem Bodyguard-Thema klein beigab, hieß das, dass sie sich an den Gedanken gewöhnen musste, Max zu verlieren. Sein beständiges, verlässliches Lächeln, seine Schlagfertigkeit und die warme Schulter.

Sie spähte zu ihm hinüber, als der Fahrstuhl das Penthouse-Stockwerk des Breakers erreichte. Die Anspannung und die Müdigkeit in seinem Gesicht sprachen Bände. Auf den ersten Blick sah Max in seinen ausgebleichten Designerjeans und dem seidenen Designerjackett keinen Tag älter als fünfzig aus. Aber nur, wenn man ihm nicht in die Augen sah. Seine Augen waren müde, was bedeutete, dass er müde war, und Janey hatte einen Anflug von schlechtem Gewissen.

In der betreffenden Nacht in Miami war es mehr als ein Anflug gewesen. Vielleicht hatte sie deshalb gewusst, warum sie klein beigeben würde. Max musste kürzer treten, und es war purer Egoismus, ihn weiterhin so in Anspruch zu nehmen.

Und dann war da auch noch der ständig präsente unsichtbare Affe, der in den seltsamsten Momenten auf ihrer Schulter hockte. Wenn sie zum Beispiel allein in ihrem Hotelzimmer war und plötzlich nicht mehr das Gefühl hatte, allein zu sein – und es war durchaus kein freundlicher Geist, der sich da meldete.

Vielleicht litt sie ja wirklich langsam unter Verfolgungswahn. Oder war sie derart selbstbezogen, dass sie nur befürchtete, ständig beobachtet zu werden?

Aber wie sich herausstellte, hatte sie gute Gründe gehabt. Als Max ihre Hand genommen hatte in der Limo in jener Nacht, zeigte sich, wie gut sie tatsächlich waren.

Sie erinnerte sich an diesen Moment genau, von seiner Miene bis zu den feuchten Handflächen.

»Janey.« Max hatte ihre Hand fest gedrückt. »Ich habe lange gezögert, dir dies zu sagen. Aber es wird Zeit, dass du es erfährst.« Er hatte gewartet, bis sie ihn anblickte. »Edwin Grimm wurde letzte Woche aus dem Gefängnis entlassen.«

Als der Fahrstuhl in ihrem Stockwerk hielt, sank Janey das Herz – genau wie in der Nacht.

Max hatte ihr gerade die Ursache genannt für ihr Gefühl, beobachtet zu werden. Tief in ihrem Hinterstübchen mussten der Monat und das Jahr fest gespeichert gewesen sein. Irgendwie hatte sie gewusst, dass der Zeitpunkt von Grimms Entlassung sich näherte. Ihr Unterbewusstsein hatte bereits registriert, dass ihr schlimmster Albtraum zurückgekommen war, um sie zu quälen.

Trotz der warmen Florida-Nacht zitterte sie. Ja. Es gab einen verdammt guten Grund, warum sie so sicher war, beobachtet zu werden.

Jemand tat es.

Ihr »Dann engagier den Bodyguard« hatte Max schockiert, der gerade mit neuen Argumenten aufwarten wollte. »Engagier einfach den verdammt Bodyguard.«

Und was hatte er ihr gebracht, dachte sie kopfschüttelnd, als die Fahrstuhltüren sich öffneten und besagter »Bodyguard« aus der Kabine trat und ihr bedeutete, ihm zu folgen?

Ein Baby.

Na, super. Sie fühlte sich verdammt sicher jetzt.